

# Ahren Post

1 Cent.

Chicago, Donnerstag, den 31. Oktober 1889.

No. 52.

## Telegraphische Depeschen.

(Collect von der Press News Association.)

### Irland.

**Dr. Milton Bowers, der Berichtete.**  
Ende eines berühmten californischen Kriminalprozesses.

San Francisco, 31. Okt. Noch einmal ist der berühmte Dr. J. Milton Bowers in die Öffentlichkeit getreten, und zwar in einem Prozesse gegen verschiedene Lebensversicherungs-Gesellschaften, bei welchen das Leben seiner Frau versichert war. Bowers war nämlich vor langer Jahren angeklagt, seine Frau vergiftet zu haben, um sich in den Besitz der Versicherungsgelder zu setzen, welche damals die beträchtliche Höhe von \$17,000 hatten. Alle Umstände des Leibes darauf hin, daß Bowers der Mörder seiner Gattin war. Da, im vierten Jahre, nachdem inzwischen der Prozeß von einem Gerichtshof zum anderen geschleppt worden war, während Bowers im County-Gefängnisse saß, starb plötzlich Benhaven, der Schwager des Angeklagten, und unter seinen nachgelassenen Papieren fand sich ein Bekenntnis, welches dahin lautete, daß er, Benhaven selbst, seine Schwester, die Gattin Bowers, umgebracht habe. Ein sensationeller Prozeß, in dem ein Wütherer Namens Dimering, eine große Rolle spielte, da von ihm behauptet wurde, daß er auf Geheiß des Dr. Bowers Benhaven umgebracht und die Selbstmordthat des Verstorbenen gefälscht habe, endete jedoch wegen Mangels an genügenden Beweisen mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten.

Bowers klagt jetzt gegen die Lebensversicherungs-Gesellschaften, von denen zwei während der langen Zeit des Prozesses bankrott geworden sind, auf Herausgabe des Restes der Versicherungssumme, in welcher noch \$11,000. Die Versicherungsgesellschaften werden natürlich sein Geld erhalten, und damit wird einer der sensationellsten Prozesse in der Kriminalgeschichte Californiens sein höchst profanes Ende finden.

### Wird mahnsüchtig.

Providence, R. I., 31. Okt. Der Ex-Postmeister R. W. D. Phillips von Burrillville ist über seine Amtsenthebung, welche vor etwa zehn Tagen stattfand, mahnsüchtig geworden. Er hatte die Stellung schon seit einer langen Reihe von Jahren, mit Ausnahme einer kurzen Zeit während der Administration des Präsidenten Garfield, bekleidet.

### Reiche Jagdbente.

San Francisco, 31. Okt. Die Waldfahrt „Cap Pigeon“ ist gestern Nacht hier eingetroffen. Auf ihr befinden sich 950 kaiserlicher Thron, sowie 80,600 Pfund Rücheln, die Beute ihrer Walfischjagden in der Ostsee-See. Kennzeichnend sind Walfische sind dort während der diesjährigen Jagdzeit getödtet worden.

### Reicher Lebenswandel der Schuld.

Washington, 31. Okt. Lawrence Perry Dawson, Sohn des Commissioners des Erziehungsweises, Dawson von Alabama, ist verhaftet worden unter der Anklage, Falschmarken aus dem Geldschrank in dem Bureau des Erziehungsweises, in dem er als Privatsekretär seines Vaters angestellt war, gestohlen zu haben. Der Werth der gestohlenen Briefmarken beträgt mehrere hundert Dollars. Überdies soll den jungen Dawson zu der That verführt haben.

### Hilflicher Bankkassier.

Philadelphia, 31. Okt. Der Kassier der Tradesmens National Bank in Conshohocken ist mit einem Theile der Bankgelder verschwunden, und die Bank hat ihre Zahlungen eingestellt. Das Vermögen derselben beträgt hunderttausend Dollars. Die Betrüger des Kassiers erreichen eine Höhe von 40,000 bis 75,000 Dollars. Sachverständige untersuchen die Bücher der Bank.

### Die „Galena“ aufgelaufen.

New York, 31. Okt. Der Regierungsdampfer „Galena“ ist auf derselben Stelle, auf welcher der Dampfer „City of New York“ festlief, im Schlamme fest. Die Gefahr ist augenblicklich nicht groß, und Schleppdampfer sind dem verunglückten Schiffe zu Hilfe abgegangen.

### Wahnsüchtig durch Hunger und Roth.

New York, 31. Okt. Ein trauriger Fall von Wahnsinn, durch Ueberanstrengung, bittere Roth und Elend herbeigeführt, kam heute zur Kenntniss der Polizei. Eine gewisse Frau Mary Barn, deren Mann seit Monaten an einer unheilbaren Krankheit im Hospitale darniederliegt, mußte durch ihrer Hände Arbeit nicht nur ihre drei kleinen Kinder, sondern auch ihre alte Mutter ernähren, und öfters die Nahrung für diese sich selbst am Munde absparen. Infolge all dieser Entbehrungen und Mühen kam gestern Morgen bei der unglücklichen Frau der Wahnsinn zum Durchbruch. In ihrer Wuth erwürgte sie ihre betagte Mutter und eine ihrer Kinder, und

mit Mühe gelang es den Nachbarn und der herbeigeeilten Polizei, die Aermste zu fesseln und in das Irrenhaus zu bringen.

### Wetterbericht.

Washington, D. C., 31. Okt. Für Illinois: Regen, kühlere, nordwestliche Winde.

### Ausland.

**Wie Graf Waldersee denkt.**  
Nur gerüstet will er Deutsches Land sehen.

Berlin, 31. Okt. In einer Unterredung mit dem Berichterstatter eines englischen Blattes äußerte sich Graf Waldersee, der deutsche Generalfeldmarschall, folgendermaßen: „Daß ich Krieg wünsche, ist eine unsinnige Behauptung, wohl aber wünsche ich und strebe auch darnach, daß ein möglicherweise ausbrechender Krieg uns so gerüstet, wie nur irgend möglich, vorfinden möge. Gott möge uns Allen den Frieden erhalten, doch bestimmt die Vorsehung den Krieg, dann bin ich fest davon überzeugt, daß ich das Amt, welches auf mich gefallen, zur Zufriedenheit Aller führen werde. Ich kenne den kühnen, Alles hinteranschneidenden Muth unseres jungen Kaisers, und ich weiß, daß die Deutschen ihm unbedingt vertrauen. Ich vertraue auf ihn sowie auf unsere Armeen. Unsere Taktik sowie unsere Waffen mögen andere Armeen nachahmen, sie allein bedingen den Sieg nicht. Eines jedoch stellt unsere Truppen weit über die anderer Länder, und das ist der moralische, sittliche Halt derselben; hierin und in unserer Verbundenheit liegt unsere Stärke und die Versicherung der Erhaltung des Friedens. Doch auch allein, gelenkt von einer kräftigen Hand, durch einen mutigen Willen geführt, kann Deutschland hoffen, einem plötzlichen Anpralle siegreich zu widerstehen.“

### Prinz Wilhelm dankbar.

Berlin, 31. Okt. In einer Unterredung zwischen dem Prinzen Wilhelm von Württemberg und dem Bruder des Mannes, welcher kürzlich ein Attentat auf das Leben des Prinzen gemacht hatte, tröstete der Prinz den wegen der auf seine Familie gefallenen Schande sehr bedrückten Mann und erklärte, daß er das, was ein Einzelner verschuldet, niemals der Familie nachzutragen gedente. Anlässlich seiner glücklichen Rettung aus Mördershand hat der Prinz den Armen der Stadt Ludwigslust tausend Mark überwiesen.

### Frau Maybrids treue Freunde.

London, 31. Okt. Noch immer haben die Freunde der verwurthelten Frau Maybrid nicht die Hoffnung für deren vollständige Beseitigung aufgegeben. Der Advokat Treene Edgemoore spricht in einem offenen Schreiben die Meinung aus, daß dieselben Gründe, welche den Minister des Innern bewegten, das Urtheil über Frau Maybrid umzuwenden, dieselbe auch zur vollkommenen Freisprechung berechneten. „Denn“, sagt Herr Edgemoore, „gibt es Richard Webster zu, daß Zweifel vorhanden sind über die Schuld der Frau Maybrid an der Ermordung ihres Gatten, so ist dies der sicherste Beweis, daß sie unschuldig gehalten wird.“ — Herr Edgemoore rath den Freunden der Frau Maybrid einen Habes Corpus-Befehl zu erwirken.

### Das Gerücht noch nicht beseitigt.

London, 31. Okt. Die hier aufgetauchten Gerüchte über die Ermordung des englischen Missionärs Savage, welcher Lehrer und der Mannsdiener des Kreuzers „Mary“ durch Eingeborene im südwestlichen Guinea sind bisher noch nicht beseitigt worden. Verdächtigt wurden die Gewaltthätigkeiten der Eingeborenen schon seit längerer Zeit, da Herr Savage in einem seiner letzten Briefe schrieb, daß er Gefahr von Seiten der Wilden fürchte, in Folge von Streitigkeiten, welche dieselben mit einem der Missionäre gehabt hatten.

### Kein günstiger Verlauf erwartet.

London, 31. Okt. Sir Charles Tupper ist von einer Reise in Spanien zurückgekehrt. Es ist keine Hoffnung vorhanden, daß die Haltung der spanischen Minister in Betreff des Vertrages mit Kanada eine günstigere Wendung nähme.

Die Niederungen des Poflusses sind überschwemmt, und die Fluthen der Eise haben die Straßen der Stadt Verona unter Wasser gesetzt.

In Paris hat gestern die Trauung des Fürsten von Monaco mit der Herzogin von Richelieu, einer Tochter des deutschen Dichters Heinrich Heine, stattgefunden.

Die Zahl der ausständigen Arbeiter in dem Bezirke von Bergen in Belgien ist jetzt auf 8000 gestiegen. Die Kohlengräber der mittleren Bezirke und des Charleroi-Bezirk haben sich den Ausständigen angeschlossen und verlangen eine Lohnverhöhung, welche die Direktoren der verschiedenen Bergwerksgesellschaften jedoch entschieden verweigern und zwar aus dem Grunde, daß bereits seit dem Jahre 1887 die Löhne der Arbeiter, in gar keinem Verhältnisse zu den niedrigen Kohlenpreisen stehen.

## Tagesereignisse.

Nicht weniger als fünf Eisenbahnunfälle ereigneten sich gestern auf den verschiedenen Bahnen dieses Landes, von denen der schlimmste der Unfall ist, welcher sich auf der Norfolk und Western-Bahn, nicht weit von Buford Station, Va., ereignete. Dort stieß der in östlicher Richtung fahrende Passagierzug mit einem entgegenkommenden Frachtzuge zusammen. Drei Mann vom Zugpersonal des Letzteren wurden sofort getödtet, der Zugführer tödtlich verletzt, und drei Andere trugen schwere Verwundungen davon. Beide Lokomotiven, vier Güterwagen und der Postwagen des Passagierzuges wurden zerrümmert. Im Ganzen wurden etwa zwölf Mann durch Eisenbahnunfälle gestern getödtet.

Nähe Birmingham, Ala., haben zwei Banditen, der berühmte Nube Burrows und sein Spiegelgelle, einen Trupp von etwa dreißig bis fünfundsiebzig Mann, an deren Spitze der Sheriff Morris stand, in Schach gehalten, haben zwei der sie verfolgenden Sheriffsgenossen und einen Bluthund niedergeschossen und sind entkommen.

Die Westinghouse Electric Light Company in Pittsburg, Pa., hat soeben mit der chinesischen Regierung Kontrakte abgeschlossen, welche ihr die Beleuchtung der Stadt Peking durch Laufende von elektrischen Lichtern übertragen. Ein Theil der erforderlichen Maschinen ist bereits nach Peking versandt worden.

Admiral Kimberley, der Befehlshaber des Flottengeschwaders im Stillen Ozean, ist um seine Entlassung eingekommen, und dieselbe ist ihm bewilligt worden.

Im deutschen Reichstage beantragte der Abgeordnete von Bennigsen die Ernennung eines Reichsfinanzministers mit ungeheurer Verantwortlichkeit. Deutschland sagte er, sei durch die mögliche Lage in Europa gezwungen, stets gerüstet zu sein und werde Alles einsetzen, um aus einem möglichen Kriege siegreich hervorzugehen.

Der russische Zar denkt augenblicklich an das deutsche „Wurst wider Wurst“; geht der Kaiser Wilhelm nach Konstantinopel, geht auch hin. Er hat dem Sultan einen Brief ertheilt, dieser hat ihn auch verstanden und hat jetzt den Jaren zu einem Besuche eingeladen. Natürlich ist diese Einladung angenommen worden.

Der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, ist zur Besprechung mit dem Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh abgereist, und auch der italienische Ministerpräsident Crispi wird dort in Kürze eintreffen.

In Paris ist die Verlobung — besser gesagt der Handel — zwischen der Amerikanerin Miss Caldwell und dem französischen Prinzen Murat rückgängig gemacht worden. Prinz Murat wollte bei dem Handel mehr Geld heraus schlagen — Miss Caldwell wollte aber nicht mehr heraus rücken, so hat sie ihre mit Königstronen besetzten Händen und Taschentücher, die zu der bevorstehenden Vermählung bereits angefertigt waren, wieder sänderlich in ihren Koffer gepackt und will sich am Sonnabend nach New York einschiffen.

## Localbericht.

**Unglaubliche Rohheit.**  
Zwei brutale Kerle benutzen ein Kind als Spielball.

Dasselbe wird wahrscheinlich wieder.

Die Polizisten der West North Avenue-Station sind auf der Suche nach zwei im Dienste der „Western Union Paving Supply Co.“ stehenden Jurleuten, welche den fünfjährigen kleinen Theodor Henning von 301 Babanfia Ave. vor seinem elterlichen Hause aufgegriffen und sich damit amüßten, sich denselben von einem Wagen nach dem andern herüber gegenseitig zu werfen. Hierbei lief der Eine der Beiden den Knaben fallen, so daß er gegen eines der Räder fiel und bewußtlos auf der Erde liegen blieb. Anstatt den Jungen dann wenigstens nach Hause zu bringen, ließen sie davon und ließen ihn an der Ecke von Babanfia Avenue und Paulina Straße, wofür er erst eine halbe Stunde später aufgefunden wurde, liegen. Das bedauerliche Kind hat eine Gehirnerschütterung davongetragen und wird vielleicht sterben.

## Der Prozeß gegen den Wahlbuchsältscher Kent.

Ans. A. Bischoff von 503 28. Str., John Montag von 2930 Hanover Str., Samuel Parker, der republikanische Clerik in der Office des Wahlvorstandes Victor J. Kosinot von 2215 Archer Ave. sowie John Ford wurden in dem heute Vormittag begonnenen Prozeß gegen den Wahlbuchsältscher Kent verurtheilt. Ihre Aussagen lassen die Ausständigen Kents auf Freisprechung als ziemlich unwahrscheinlich erscheinen.

## Der Cronin-Prozeß.

### Kunze plötzlich erkrankt.

Der Sträkling Gillette wiederholt seine Angaben über Bourtes Bekenntnis.

Gravirende Aussagen gegen Coughlin.

Der blutgetränkte Koffer identifiziert.

Einer Depesche aus Winnipeg zufolge hat der Fälliger Gillette, feinerzeit ein Zellengenosse Martin Bourtes, einem Interviewer gegenüber die folgenden Aussagen gemacht: Bourte sprach so lange er mit dem anderen Gefangenen zusammen war, fast ununterbrochen von der Ermordung Cronins, oftmals brach er in Thränen aus und brüllte laut auf. Dagegen er ihm gegenüber nie zugegeben, daß er Cronin umgebracht, habe er ihm doch alle näheren Umstände, betreffend das Begleiten des Doktors aus seiner Wohnung erzählt; der Doktor habe anfangs wohl Verdacht geschöpft und was von Alexander Sullivan gesagt, man habe aber seine Zweifel bald zerstreut. In der Carlton Cottage sei der Doktor zuerst niedergeschlagen worden, wer den Schlag geführt, wolle Bourte nicht sagen, auch nicht, ob der Doktor sich lange gewehrt habe. Bourte hätte jedoch seine ganze Sache überlegt und gesagt, sein Leben würde der hochangesehenen Persönlichkeit wegen, welche in die Sache verwickelt sei, und wenn man ihm \$10,000 gebe, keinen Cent werth sein. Jeffers und Mills Aussagen betreffs Bourtes Bekenntnis seien sicher correct.

Spekulanter der District-Beamte des Clan-na-Gael in Peoria, welcher benachrichtigt werden sollte, hier in Chicago zum Zeugenverhör zu erscheinen, ist nicht zu finden; aller Wahrscheinlichkeit nach hält er sich absichtlich versteckt. Seine Frau will keine Ahnung von seinem Aufenthaltsorte haben.

In der gestrigen Nachmittagssitzung des prozeßführenden Gerichtshofes forderte das Kreuzverhör, welchem Kapitän O'Connor unterworfen wurde, nichts Neues zu Tage. Der mutige Kapitän war in seinen Aussagen nicht zu erschüttern.

Patrick McGarry, ein warmer Freund des ermordeten Dr. Cronin sagte aus, daß er am 20. Februar in Camp 20 das Triangel auf's Schärffste angegriffen und dabei gesagt habe, der Mann, welcher Dr. Cronin im Begleitungsprotokoll der Chicagoer Convention gegeben habe, sei ein größerer Schurke als Dr. Cronin selbst. Woggs habe darauf Alexander Sullivan in emphatischer Weise in Schutz genommen und gesagt: „Solchen Reden müßte ein Ende gemacht werden in diesem Camp.“

Henry Owen O'Connor bezeugte, daß Dan Coughlin ihn in der Versammlung vom 20. Februar gefragt habe, es sei in Chicago die Nachricht eingetroffen, daß sich in Camp 20 Espione befänden und Alles deutete darauf hin, daß Dr. Cronin einer derselben sei.

Nach diesen Aussagen vertagte sich der Gerichtshof, da der Angeklagte, welcher den ganzen Tag über unwohl gewesen, so leidend geworden, daß er nicht mehr im Stande war, weiteren Verhandlungen mit beizuwohnen. Sämtliche Angeklagte erschienen durch Capitän O'Connors und Patrick McGarrys Aussagen äußerlich angegriffen.

Als heute Vormittag die Angeklagten in den Sitzungssaal geführt wurden, erschien der kleine Kunze mit schwankenden Schritten und todähnlichem Gesicht. Derselbe ist augenscheinlich nicht unbedeutend krank und lag während der ganzen Vormittagssitzung zurückgelehnt in seinem hölzernen Armstuhl und in einem dicken Ueberrock gewickelt, mit einem Polster unter dem Kopfe; auch seine Mitgefangenen erschienen gleichgültig und abgesehen.

Patrick McGarry, welcher, wie vorbemerkte, schon gestern ausgesagt, wurde heute einem weiteren Kreuzverhör unterworfen. Advokat Donahue hatte vor Beginn desselben vergeblich einen großen Theil seines gestrigen Zeugnisses gestrichen zu bekommen versucht, war aber damit, Dank der Anstrengungen des Staatsanwaltes und der Advokaten Mills, nur infomte erfolgreich gewesen, als der Richter entschied, diese Frage in der morgigen Sitzung noch einmal verhandeln zu wollen.

George Keilly, ein Schankwärter erklärte, daß er O'Sullivan, Coughlin, James Quinn und Mike Walsh ungefähr eine Woche vor den Frühjahrs-wahlen in einer Bierwirtschaft in der Nähe der Chicago Ave. Polizei-Station gesehen und mit ihnen ein politisches Gespräch geführt habe. Gelegentlich desselben habe Coughlin gesagt: „Ja, da ist auf der Nordseite ein Katholik, welcher viel mehr zu sagen hat, als seiner Gesundheit zuträglich ist; daß der sich nur auch nicht einmal etwas an den Hals redet.“ Keilly behauptete damals die Angeklagten in seiner Eigenschaft als Schankwärter.

James Quinn, von 136 La Salle Avenue, bestritt, daß er bei der vorgeführten Gelegenheit ebenfalls zugegen gewesen und Mike Walsh, Coughlin und O'Sullivan bei seinem Eintreten in die Wirtschaft zusammen habe sprechen sehen. Dieselben hätten polirt, es sei am vorletzten Sonntag im Mai gewesen und der „Order of Deputies“ und die Katholiken, das damals gang und gäbe Gesprächsthema, sei auch von ihnen disputirt worden. Zeuge hatte Coughlins Bemerkung von dem Katholiken der Nordseite gleichfalls gehört, Coughlin hatte dieselbe in seinem gewöhnlichen Tone gemacht. Alle Anwesenden hätten zu dieser Zeit ungefähr je acht Glas Bier getrunken.

Nachdem der vorerwähnte Zeuge abgetreten, schickte sich der Staatsanwalt an, gewisse Briefe, welche der Angeklagte Woggs an den Districtbeamten Spelmann in Peoria geschrieben, vorzulesen und, obwohl der Advokat Foster, Woggs spezieller Verteidiger, erklärt, daß er das Vorlesen dieser Briefschaften und die Anführung Alles dessen, was sein Klient gesagt oder geschrieben habe, nach seiner Seite hin zu beanstanden beabsichtige, erhob doch die Herren Foster und Donahue jedoch Einwände, daß das Vorlesen dieser Schriftstücke vorläufig verzögert werden sollte.

W. L. Haffield, Verkäufer für Russell & Co., wurde darauf verhört und sagte aus, daß am Montag, den 18. Februar, Vormittags gegen 10 Uhr, ein Fremder in das Revell'sche Geschäft an der 5. Avenue gekommen sei und ihm erklärt habe, daß er ein Zimmer mit Teppich, Tisch und Stühlen so billig als möglich auszustatten beabsichtige. Der Fremde fand dann auch, was er wollte, so einen Stuhl zu 65 Cents u. s. w. und der Verkäufer bestätigte an den ausgesuchten Möbeln einen rothen Felleinzel auf der Aufschrift „Verkauft“. Darauf habe der Fremde sich eine billige Art Teppich und einen der größten Koffer in der Geschäft und einen mächtigen, schweren Riemen ausgesucht, sowie schließlich eine billige Kothaus-Matte. Woggs habe dieselbe schon vorher von einem anderen Clerk gekauft. Sodann sagte der Fremde, er denke, er werde die sämtlichen Sachen behalten, aber erst später Name und Wohnung angeben. Darauf sei er gegangen.

Der Fremde ist ungefähr 5 Fuß 6 Zoll groß gewesen, mit rundem Gesicht und unbemerkbar braunem Schnurrbart. Derselbe habe bei dieser Gelegenheit eine große Rolle Papiergeld in der Hand gehabt. Er sei nach wenigen Tagen mit dem Koffer wieder zurückgekommen und habe denselben für einen höheren Betrag, den man erst indessen aus einem benachbarten Geschäft besorgen mußte, verkauft. Nachdem hatte Zeuge seinen damaligen Kunden, anscheinend einen Geschäftsmann, niemals wieder gesehen. Der berühmte Koffer hatte \$3.50 gekostet und die sämtlichen Möbel sollten, wie der Käufer gesagt, nur für zeitweiligen Gebrauch bestimmt sein, daher kaufe er so billig.

Zeuge hatte einen Theil der Möbel später in No. 1872 Ashland Ave., (der Carlton Cottage) wiedergekauft und das Ende Mai dieses Jahres. Er habe diese Möbel, welche noch außerdem die Revell'sche Geschäftsnummer getragen, sofort und mit Bestimmtheit wieder verkauft. Den Koffer und den von ihm verkauften Teppich habe er nicht dort gesehen.

Nach dieser Aussage wurde der „Mordkoffer“ in den Gerichtssaal gebracht, alle Kopie richteten sich in die Höhe, und Bourte und Coughlin sahen unsicher zur Erde, während O'Sullivan's Wille wie festgebannt hingen an dem Koffer, welcher am 4. Mai, Abends, Dr. Cronins blutige Leiche aufgenommen.

Der Koffer ist ein gewöhnlicher großer, leichter Fichtenholz-Koffer mit buntem Papierbezug und wurde vom Zeugen Haffield nach genauerer Untersuchung mit Bestimmtheit identifizirt.

Beim Kreuzverhör sagte Herr Haffield fernerehin aus, daß der Fremde Simons, welcher die Zimmerausstattung von ihm gekauft, einen „englisch-irischen“ Accent und ins Graue spielende Augen gehabt habe, worauf sich der Gerichtshof vertagte.

## Kurz und Ren.

• Gegen C. H. McKan, einen Holzhändler an der Ecke von Vincennes und Bowman Ave., wurde heute ein Vertheil im Betrage von \$346 erlassen und der Sheriff beauftragt, es einzulassen. Wm. J. Keebe war der Kläger.

• Als Lazarus Lieb heute im Kreisgerichte um einen Habes Corpus-Befehl nachsuchte, um seine Freiheit zu erlangen, der er beraubt ist, weil er der Firma Morris und Abraham Finkelshtein \$36 schuldete.

• Frau Emilie Lash ließ heute eine Scheidungsklage gegen ihren Gatten Emil Lash einleiten. Sie beschuldigt ihn bei graufamer Behandlung. Lash besitzt ein Vermögen von \$10,000 und ist Eigentümer des Hauses 2967 State Straße.

## Einschüchterung von Zeugen.

Der Wirth Matthias Jung dieses Vergehens angeklagt.

Richter Luthill kratzt ihn um \$50.

Matth. Jung, ein Wirth an der Ecke von Belmont und Lincoln Aves., wurde heute von Richter Luthill wegen Einschüchterung eines richterlichen Befehls um \$50 gestraft. In einem Sonntag im Mai 1888 spielten mehrere junge Leute Baseball auf einem leeren Platze in der Nähe von Jungs Wirtschaft. Nach dem Spiele begaben sie sich in die Wirtschaft, wo sie mehrere Gläser Bier tranken und dann in Eile getrieben, in dessen Verlauf Peter Jung, ein Bruder des Wirthes, den Führer der Bande, Thomas O'Neill mit einem Baseballschlägel über den Kopf geschlagen haben soll. O'Neill verklagte darauf Peter Jung auf \$10,000 Schadenersatz.

Als die Klage heute vor Richter Luthill zur Verhandlung kam, gab ein junger Mann, Namens Edward Mars, Zeugnis zu Gunsten des Klägers ab. Nachdem er seine Erzählung beendet, wurde er gefragt, ob Jemand, seitdem er das Courtroom betreten, mit ihm gesprochen, woraufhin er sagte, Matth. Jung habe ihn mit einem Namen getroffen und ihn gefragt, er solle sich lieber sofort entfernen, da er einen Verhaftsbefehl gegen ihn habe und ihn jeder Augenblick arreiren lassen könne.

Gerade als der Richter sich anordnete, einen Befehl zu erlassen, gab Matth. Jung im Gericht zu erwidern und sich wegen Einschüchterung von Zeugen zu verantworten habe, tauchte dieser im Gerichtszimmer auf und wurde sofort um \$50 vom Richter gestraft, der hinzufügte, daß in seinem Verichte keine Zeugen eingeschüchtert werden könnten. Jung verjuchte eine Erklärung abzugeben, aber der Richter schütt ihm die Rede mit den Worten ab: „Nehmen Sie Ihr so lange in Haft, Herr Gerichtsdienner, bis er die Strafe bezahlt.“

Herr Jung zog gleich ein Gelächter hervor und wollte den Betrag erlegen, als sein Anwalt ihn erwiderte, das Geld vorläufig noch zu behalten, weil er dem Richter den wahren Sachverhalt erklären werde. Mars, sagte er, sei einer der Kaufbolde, die in Jungs Wirtschaft den Streit provocirt hätten. Ein Verhaftsbefehl sei gegen ihn ausgefertigt worden, er habe aber nicht gefunden werden können bis heute, wo Jung ihn zum ersten Male getroffen und ihn von der Ausstellung des Verhaftsbefehls in Kenntniss gesetzt habe, jedoch ohne die Absicht, ihn als Zeuge einzuschüchtern.

Zur Zeit, als unser Berichterstatter den Gerichtssaal verließ, befand sich Jung noch in den Händen des Bailiffs Fucik.

## Louis Martins jähes Ende.

Ein bekannter Geschäftsmann schießt sich ein Kugeln in das Herz.

Unglückliche Ehe und anschließender Lebenswandel die Ursache.

Louis Martin, ein weit bekannter Holzhandler, dessen Geschäft sich an der Ecke der North Avenue und Holt Straße befand, beging heute Morgen um sieben Uhr Selbstmord, indem er sich eine Kugel gerade in's Herz schoß. Man glaubt, daß der Zwist mit seiner Frau, die sich bereits vor 4 Jahren von ihm getrennt, vor etwa einem Monat eine Scheidung von ihm erlangte und später vom Gerichte \$105 monatliche Rente zugesprochen bekam, sowie schlechte Geschäfte in letzter Zeit seinen Verlust verurteilten und ihn zu der verzweifelten That trieben.

Zur Zeit als das Unglück passirte, befand sich Charles Klein, ein in dem Geschäft angelegelter Clerk in der Office. Martin war heringekommen, nach seinem Privatzimmer gegangen und hatte sich dort auf einen Stuhl niedergelassen, wobei er die Thür zwischen seinem Privat- und dem Geschäftszimmer offen gelassen. Als der Schuß fiel, stürzte Klein natürlich sofort zu seinem Arbeitgeber hin, fand denselben aber mit dem Revolver in der Hand bereits entseelt vor; der Tod muß augenblicklich eingetreten sein, da Herr Klein auch nicht einmal das letzte Bittern an der Leiche des Unglücklichen mehr wahrnehmen konnte.

Martin war 41 Jahre alt und No. 798 Washington Avenue wohnhaft. Seine Bekannten geben ihm das Zeugnis eines tüchtigen Geschäftsmannes, doch soll er andererseits auch sehr flott gelebt und namentlich dem „Poker“ Spiel nicht abgeneigt gewesen sein. Diese letzteren Umstände veranlassen seinerzeit seine Frau, ihn zu verlassen. Die direkte Beweggrund für seine traurige That ist indessen in dem Umstande zu suchen, daß ihm gestern die Kontrolle über sein Geschäft gerichtlich abgenommen war.

• Die Calumet und Chicago Canal- und Dock-Company ließ heute Klage gegen etwa tausend Personen einreichen, um ihren Besitztum geltend zu machen.

Abendpost.

Erhebt täglich, ausgenommen Sonntags. Herausgeber: F. Wogauer & Co. 12 Fünfte Avenue, Chicago. Telefon No. 1488.

Preis jede Nummer... 1 Cent. Durch meine Träger frei ins Haus geliefert... 6 Cent.

Abheft im Voraus bezahlt in den Ver. Staaten, portofrei... \$3.00. Häufig nach dem Ausland, postfrei... \$5.00.

Donnerstag, den 31. October 1889.

Noch immer werden die Abgeordneten zum all-amerikanischen Congresse im Laude umhergefahren und mit der Vorbereitung von Fabriken und mit Tischreden gelangweilt. Die Varenfahrer, wenn dieser etwas burschliche Ausbruch erlaubt ist, haben offenbar zwei Punkte besonders in's Auge gefasst: Sie wollen den einheimischen Industriellen die Wichtigkeit des mittel- und südamerikanischen Marktes recht nachdrücklich zu Gemüthe führen, und sie wollen ferner das Land auf den schon im nächsten Winter zu erwartenden Sturm der Subsidienbetreiber vorbereiten.

Sehr unwillkommen wird unter diesen Umständen dem Herrn Der-Varenführer Blaine der Bericht seines Gesandten in Colombia sein. Denn dieser Beamte, der natürlich Republikaner und Schutz-zöllner ist, schreibt aus Bogota folgenden: „Der Colombianer mag die Einrichtungen der großen Republik bewundern, wie er die der Staaten nennt, aber darum ist er noch lange nicht gewillt, einem, wenn auch noch so lieben Freunde 4 Cents die Yards für einen Baumwollstoff zu bezahlen, den er von jemand anders für 2 1/2 Cents kaufen kann. Es gehört etwas mehr, als Gefährtsbuselei dazu, um den Umfang des Handels zu verändern.“

Bei diese Bemerkungen so hausbacken geräth, so unbedeutend richtig, so geradezu einmal einschneidend sind, werden die den hochallerniedrigen Strafendreschern besonders schwer im Magen liegen. „Wenn Ihr eure Waaren im Zustande verkaufen wollt“, sagt der Gesandte John T. Abbott in Colombia zu den amerikanischen Fabrikanten, „so müßt Ihr sie eben so gut und ebenso wohlfeil herstellen, wie eure englischen, französischen oder deutschen Mitbewerber.“ Das ist genau dasselbe Handelsprinzip, welches jede Hausfrau befolgt, wenn sie ihre Einkäufe beim Schnittwaarenhändler oder Grocer befragt. Dagegen behaupten Blaine und Genossen, die amerikanische Industrie könne nur dann blühen, wenn ihr alle Rohstoffe durch Zölle mächtig verteuert werden seien.

Alleerdings werde sie dann vielleicht nicht mitbewerbsfähig auf dem Weltmarkt sein, aber diesen Uebelstand könne dadurch abgeholfen werden, daß man sie n o c h m a l s billiger, und zwar zu Gunsten von Schiffsgesellschaften, die einen Zuschuß aus der Bundeskasse verlangen. Je mehr Steuer, desto besser. Die Staatsmänner werden schon dafür sorgen, daß das Geld wieder unter die Leute kommt. Höchst wahrscheinlich würde die amerikanische Industrie selbst die britische sehr bald überflügeln, wenn sie nicht mit der „weisen Kürze“ der Politiker zu kämpfen hätte. Einige Monopolisten machen in Folge der chinesischen Abschließungspolitik unserer Regierung außerordentliche Gewinne, und lassen es sich deshalb auch sehr viel Geld kosten, um diese Politik am Leben zu erhalten. Der amerikanische Industrie im Allgemeinen aber fehlt nichts so sehr, wie die Bewegungsfreiheit.

Einem gewöhnlichen Sterblichen müssen die unvergleichlichen Künste oder Kunststücke der europäischen Diplomaten stauende Bewunderung entlocken. Vor wenigen Jahren noch galt der Sultan in Konstantinopel allgemein als „der fränke Mann“, und die völlige Verjagung der mohammedanischen Türken aus dem christlichen Europa wurde noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts erwartet. Heute macht der deutsche Kaiser, das Oberhaupt der größten Mithrämacht Europas, dem Sultan ein „Freundschaftsbuch“, um ihm zum Anschluß an das „Friedensbündnis“ zu bewegen, und der russische Zar fürchtet die Folgen dieses Buches so sehr, daß er ebenfalls bei der hohen Pforte als Gast vorzupreden will. Fast alle Jaren seit Peter dem Großen betrachteten es als ihre höchste Lebensaufgabe, als Sieger und Eroberer in Konstantinopel einzuziehen, Alexander III. aber hält es für nötig, einem Bündnisse des Sultans mit Rußlands „Feinden“ durch sein persönliches Erscheinen und durch ausgeführte Höflichkeit vorzubeugen. Er kann sich allerdings darauf berufen, daß der gemaltige Kulturträger Bismarck den Papst zum Schiedsrichter zwischen Deutschland und Spanien angerufen und sich seinem Urtheile gefügt hat. Wir leben jedenfalls in einer merkwürdigen Zeit.

Die Wirtschaft des Vice-Präsidenten Morton in Washington geht vorzüglich, obgleich er sie vorläufig noch ohne Lizenz betreiben muß, da sein Geschäft, (entgegen den ersten Berichten) noch nicht erledigt ist. Warum die Commissionsmitglieder nicht die Genehmigung desselben zögern, ist nicht recht ersichtlich. Denn Herr Morton ist allen gesetzlichen Erfordernissen nachgekommen, und es steht weder in der Verfassung noch in irgend einem Gesetze geschrieben, daß der Präsident oder Vice-Präsident der Ver-

Staaten keine Wirtschaft betreiben darf. Indessen werden die Commissionsmitglieder, da ja die Nichtausstellung der Lizenz allein ihre Schuld ist, Herrn Morton wegen des Betriebes der Wirtschaft o h n e Lizenz wohl nicht verhaften und dem Polizeigericht vorführen lassen. Präsident Harrison, Staatssekretär Blaine und der Generalpostmeister Washburn sollen während sein und die Klagen rümpfen. Aber Vice-Präsident Morton sagt, er habe auf ihre öffentliche Kundschafft niemals gerechnet; heimlich würden sie vielleicht noch einmal seine besten Kunden werden, denn er führe nur die allerfeinsten Waaren, und er wisse recht gut, daß jene einen guten Tropfen sehr wohl zu schätzen wüßten. („Anz. d. West.“)

Dem verurteilten politischen Abendteurer Mahone in Virginia, der sich jetzt um die Gouverneurswürde in seinem Staate bewirbt, hilft die fromme Administration in Washington aus Leibestrafen. Sie macht daraus gar kein Geheimniß, sondern gibt offen zu, daß sie ihre ganze Patronagegewalt aufbietet, um Virginia zu erobern und den „compacten“ Süden zu sprengen. Troßdem muß die Civildienst-Commission die heuchlerische Komödie aufführen, alle diejenigen Beamten oder Privatpersonen zu verfolgen, welche von den Exeribieren in Washington Geld für den virginischen Wahlsfeldzug erpreßt haben. Daß von diesen „Vulldosen“ nicht ein einziger bestraft werden wird, ist so sicher, wie das Amen in der Kirche. Wozu also die Post? So „grün“ ist das amerikanische Volk denn doch nicht, daß es sich durch so entsetzlich plumpe Kniffe täuschen läßt.

Vokalbericht.

Der neueste Akt des „Baron“ Verkes.

Sollen Zeitungsjungen nicht mehr die Straßenbahnwagen besteigen dürfen.

Von heute an dürfen also die armen Zeitungsjungen keine Zeitungen mehr auf den Straßenbahnwagen der West- und Nordseite verkaufen. Baron Verkes hat den Akt erlassen, um sich an dem Staats-Obergericht zu rächen, das einen Proceß gegen ihn zu seinen Ungunsten entschieden und ihm angewiesen hat, die dreitausend Dollars Schadenersatz zu zahlen, welche eine barmherzige Jury dem armen Jungen zusprach, der beim Abpringen von einer „Car“ unter die Räder geriet und ein Bein verlor. Nun ist die Bahngesellschaft, bezw. ihr Präsident, allerdings in ihrem Rechte, wenn sie einen solchen Befehl erläßt, aber schöner wäre es doch gewesen, wenn sie die dreitausend Dollars bezahlt und Alles beim Alten gelassen hätte.

Die „Abendpost“ gehört nicht zu jenen Zeitungen, die, wie z. B. der Nationenwisch „Daily News“, lediglich aus purer Heßfreude oder aus eigennütigen Absichten Herrn Verkes „Eins anhängen“ möchten. Wenn sie ihn überhaupt angegriffen hat, so geschah es nur aus dem Grunde, weil er seine von vornherein verpöbichte Kabelaßnahme noch immer in einem solchen Zustande hat, daß man jeden Augenblick gewärtigen muß, siegen zu bleiben, wie dies z. B. erst gestern Abend den Passagieren geschah, die etwa eine halbe Stunde im Tunnel warten mußten, ehe eine stehengebliebene Car wieder flott gemacht werden konnte. Angesichts seiner neuesten „Dreie“ möchten wir uns aber doch eine scharfe Rüge erlauben. Eine Corporation, die von dem Publikum einen solchen enormen Gewinn erzielt, wie diese, sollte nicht wegen der geringen Summe von dreitausend Dollars dem Publikum gleich eine große Bequemlichkeit entgegenstellen. Die es seit langen Jahren gewohnt ist. Denn nicht bloß die Zeitungsjungen, auch die Personen, welche die Straßenbahnwagen benutzen, leiden unter dem neuen Akt. Ist Jemand in Eile, wird er nicht erst vier oder fünf Häusergewerte weit laufen wollen, um einen Zeitungsboten zu entdecken, und hat er keine Eile, so wird es ihm auch angenehmer sein, die Zeitung auf der „Car“ kaufen zu können, als auf der Straße so lange zu warten, bis ihm ein Zeitungsjunge in den Weg läuft.

Von welchem Standpunkte auch der neueste Befehl des Herrn Verkes betrachtet wird, er kann nicht gebilligt und sollte bald möglichst widerrufen werden. Das Publikum hat auch welche Rechte, die Herr Verkes respektieren sollte. Dürft er es nicht, so sollte ihn der Stadtrat dazu zwingen.

Die Verlängerung der West Division Straße.

Zu der auf gestern Abend nach No. 307 West Division Str. einberufenen Versammlung von Grundbesitzern stellten sich nicht so viele Theilnehmer ein, als erwartet wurde, weshalb man beschloß, eine zweite Versammlung einzuberufen und womöglich eine zahlreichere Beteiligung zu erlangen. Vor einiger Zeit hatte die Westparkbehörde beschloffen, die Division Straße von Sacramento Ave. bis Kedzie Ave. zu eröffnen, in ihrer letzten Sitzung wiederrief sie jedoch diesen Beschluß, was mit einem Aufgeben des Projektes gleichbedeutend war. Die in der Nachbarschaft wohnenden Grundbesitzer, welche natürlich bei der Sache sehr interessiert sind, scheinen mit der letzten Handlung der Westparkbehörde nicht einverstanden zu sein und einige von ihnen haben deshalb die Protestversammlung einberufen.

Großes Feuer in Lake View. Cookes Halle und mehrere Geschäfte abgebrannt.

Der Glan-na-Bael-Camp, dem D. Sullivan angehörte, unter den Bestuhlfabrikanten. Die als Hauptquartier der politischen Clubs von Lake View bekannte Cooks Halle wurde heute morgen durch Feuer schwer beschädigt. Das Gebäude ist ein großes dreistöckiges Holzhaus in No. 499 bis 504 Lincoln Ave. Im zweiten Stock befand sich die Office des Lake View „Telephons“, einer Wochenzeitung, und dort war es, wo die Flammen zuerst ausbrachen. Sie verbreiteten sich sehr schnell und hatten bereits einen großen Theil des zweiten Stockwerkes erfaßt, als die Feuerwehrleute an die Arbeit gehen konnten. Diefen gelang es, sie auf die drei oberen Stockwerke zu beschränken, aber bei ihren Bemühungen, dies zu thun, überflutheten sie die Läden und Räumlichkeiten in den unteren Stockwerken vollständig mit Wasser. Man glaubt, daß mit \$5000 der Schaden an Gebäuden vollständig gedeckt sein wird. Das Gebäude gehört Herrn R. S. Andrews und ist für \$10,000 in der Niagara Feuer-versicherungs-Gesellschaft versichert. Der Schaden, den die Besitzer des „Telephon“ erlitten, wird auf \$4000 geschätzt, ist aber ebenfalls durch Versicherung gedeckt. Im ersten Stock wurde Mäglar & Longs Geschäft um \$8000 durch Wasser beschädigt; das Geschäft ist voll versichert. S. C. Peterson, welcher das Haus 501 und 503 Lincoln Ave. besitzt, erleidet einen Schaden von \$1500 und ist für \$3600 versichert. David Spohie, ein Buchbinder im zweiten Stock dieses Hauses, verliert \$800, ist aber nur für \$200 versichert.

Die folgenden Firmen kamen ohne Verlust davon: R. D. Redie & Co., Möbelhändler; F. M. Brown, Barbier und Conrad Heider, Cigarrenhändler. Zu den Vereinen, deren Gerichte und Abzeichen zerstört wurden, gehört auch die Washington Literary Society, der Camp des Glan-na-Bael, welchem der Fischhändler F. D. Sullivan angehört und in dessen Halle er Dr. Cronin vor-gestellt wurde. Gegen sechs Uhr heizte der Janitor in der Office des „Telephon“ ein, und da das Feuer um halb sieben ausbrach, so glaubt man, daß der Fußboden in irgend einer Weise Feuer fing.

Sie war die Stärkere.

Frau Schmidt und Dr. Tillotson haben eine lebhaft Auseinandersetzung.

Eine entschlossene Dame scheint die in No. 4132 wohnende Frau Hermann Schmidt zu sein. Gestern ließ sie den Apotheker Dr. Georg R. Tillotson, über dessen Apotheke sie wohnt, unter der Androhung des „unordenlichen Angriffs“ verhaften. Der Doktor soll ihr gegenüber eine heftige und injulirende Sprache gebraucht haben, was sie veranlaßte, ihm eine gute Tracht Prügel zu verafolgen und den Fußboden mit ihm anzufegen. Aus Furcht, daß er sie wegen thätlichen Angriffs verhaften und bei Nacht und Nebel durch einen Konstabler aus dem Bette holen lassen könnte, that sie den ersten gerichtlichen Schritt und erwiderte den Verhaftsbefehl gegen ihn. Am 8. November soll der Fall vor Richter Brayton zur Verhandlung kommen. Bis zu dieser Zeit stehen Klägerin und Angeklagter unter je \$200 Friedensbürgschaft.

Rabbiner und Organist.

Prof. H. C. Bessler, der bekannte Musiker, welcher jetzt an der Kathedrale vom heiligen Namen als Organist angestellt ist, fungierte früher in gleicher Eigenschaft in der Synagoge auf der Nordseite. Zur Zeit, als er dort thätig war, componirte er einen Gesang, der bei der Gemeinde sehr populär wurde und seitdem fortwährend im Gebrauch war. Vor kurzem wollte Herr Bessler die Partitur haben und erwiderte dem Rabbi Norden darum, der ihm aber sagte, daß sie verloren sei. Daraufhin leitete Herr Bessler vor Friedensrichter Cowing eine Klage ein, die gestern zur Verhandlung kam und damit endete, daß Herr Norden sich verpflichtete, innerhalb neun Tagen eine Abschrift von der Partitur herzustellen und sie Herrn Bessler zu überliefern.

Sitzung des Schulrathes.

In der gestrigen Sitzung des Schulrathes kam ein Brief des Herrn W. F. Bend zur Verlesung, in welchem zur Abstellung des Rauchungs empfohlen wurde, daß Pittsburgs Coke mit den in den Schulhäusern benötigten Kohlen vermischt werde, wodurch, wie er glaubt, der Rauch ganz ausbleiben würde. Das Comité für Feuerungen wurde angewiesen, eine Probe vorzunehmen. Herr Jellon, der Superintendent des Korrektionshauses, benachrichtigte die Körperschaft in einem Briefe, daß er in wenigen Wochen ein Zimmer fertig haben werde, in welchem Kinder unter 16 Jahren absondert von den anderen Gefangenen bleiben und auch Unterricht erhalten sollen. Er ersuchte auch um einen Lehrer, der die jungen Sträflinge unterrichten soll. Präsident Beale sagte, dieses Arrangement stimme mit seinen Ansichten überein, und die ganze Angelegenheit wurde einem Comité zugewiesen, damit dasselbe die nöthigen Empfehlungen einbrichte. Das Comité für Schulzwang berichtete, daß 2000 Bücher für arme Kinder nötig seien, und es erhielt die Erlaubnis, dieselben zum Kostenpreise von \$700 anzukaufen. Somit kamen keine wichtige Angelegenheiten zur Ver-

Wie viele County-Commissäre sind zu wählen? Ein Gesetz, das Niemand versteht.

In dem Gesetze, welches die Angliederung gewisser Ortshaften in Cook County an die Stadt Chicago verfügt, sind so viele Lücken, daß eigentlich gar nichts Haltbares da ist. Die Wahlcommissäre zerbrechen sich z. B. augenblicklich den Kopf darüber, wie viele Countycommissäre eigentlich von der jetzigen Stadt Chicago zu erwählen sind. Nach der Verfassung sind die Angelegenheiten von Cook County durch einen Board von 15 Commissären zu verwalten, von denen 10 aus der Stadt Chicago und 5 aus den Towns außerhalb der Stadt entnommen werden sollen. Es entsteht nun die „Frage“, ob die Verfassung nur die d a m a l i g e n Grenzen der Stadt Chicago im Auge hatte, oder ob sie die Zahl der städtischen Commissäre ein für allemal auf zehn zu beschränken beabsichtigte. In letzteren Falle würde die Verletzung der Stadt im Countyrathe bei jeder Erweiterung ihrer Grenzen zusammenschumpfen. Je weniger unabhängige Towns im County übrig blieben, desto überwiegender, im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl, würde ihr Einfluß auf das County werden. Die Wahlcommissäre wissen nicht, was sie thun sollen, neigen aber der Ansicht zu, daß jede Partei von ihren Candidaten für den Countyboard zwei wird streichen müssen.

Im Uebrigen würde ihre Entscheidung doch nicht bindend sein, denn da alle Beschlüsse des Boards ungültig sein würden, falls derselbe nicht richtig zusammengekehrt wäre, so wird die Sache jedenfalls vor das Obergericht gebracht werden. Bis dieses gesprochen hat, wird Niemand wissen, ob Cook County in „gefährlicher“ Weise registriert wird oder nicht.

Kurz und Neu.

- \* Scharlachfieber wurde gemeldet aus No. 1064 Fulton Straße, No. 299 S. Hoyle Avenue und No. 558 N. Wells Straße.
\* Die Straßenbahnangestellte der Westseite hielten gestern in der Memory D ihren Ball ab, der von 2500 Personen besucht und in finanzieller, als auch in anderer Hinsicht ein großer Erfolg war.
\* Edward Verkes, ein Stallknecht, wurde gestern wegen eines unglücklichen Angriffs auf die sechs Jahre alte Jennie Schwenk zu zweijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.
\* William A. Le Monte, eine in dem Spektakelstück „Bluebeard jr.“ mitwirkende Choristin, wurde gestern von ihrem Gatten geschieden. Ihr Gatte, ein Holzschneider, verließ sie, als sie zur Bühne ging.
\* Friedrich Heinze, welcher seit vielen Jahren an der Ecke von Superior und Wells Str. ein Grocergeschäft betrieb und sich im Juni nach Denver begab, um zu genesen, ist dort gestorben. Heinze hinterläßt eine Wittve, fünf Söhne und eine Tochter. Sein Vermögen wird auf etwa \$60,000 geschätzt.
\* Die heiligen Schotten treffen schon jetzt ausföhrliche Vorbereitungen zur Feier des 131. Geburtstages des Dichters Robert Burns, der auf den 25. Januar fällt. Dr. Vorimer wird die Festrede halten.
\* Chas. Aldrich wurde gestern von Friedensrichter Hamburger unter \$3000 Bürgschaft dem Criminalgericht überwiefen. Aldrich gab zu, sich der Bigamie schuldig gemacht zu haben, brachte aber zu seiner Entschuldigung vor, im Glau-ben gewesen zu sein, daß seine erste Frau im Jrennhaufe sei, er das Recht habe, sich wieder zu verheirathen, ohne erst eine Scheidung von ihr erlangen zu müssen.
\* Wm. Sullivan und Wm. Vaines wurden gestern wegen Hehlerei verhaftet. Der Kläger ist A. Brink, der Besitzer des bekannten Erpreßgeschäfts. Seiner Angabe nach nahm ihm Sullivan, ein ehemaliger Angestellter, Sachen im Werthe von \$1000. Sowohl Sullivan als Vaines wurden bis zur Verhandlung des Prozeßes unter Bürgschaft gestellt.
\* Eine Massenversammlung von Kellnern ist auf heute Abend nach Duinns Chapel an der Vierten Avenue, nahe Van Buren Straße, einberufen worden. Die Sache scheint von den Temperenzleren auszugehen, denn unter den angeklündigten Rednern befinden sich eine Menge „Reverends“. Sollte vielleicht die Sonntagsfrage hinter der Sache stehen?
\* Einer der ältesten Anwohner unserer Stadt, der seit dem Jahre 1837 hier lebende Edward C. Murphy, starb gestern. Herr Murphy siedelte sich bei seiner Ankunft hier selbst in der Nähe des Fort Dearborn an, ging später nach Canada, kam jedoch im Jahre 1845 wieder zurück und blieb seitdem in unserer Stadt, wo er es bald zu großer Wohlhabenheit brachte.
\* Die sechzig Jahre alte Frau Mc-Nerney wurde gestern Abend, als sie von einem Besuche der in No. 1233 Wabash Avenue wohnhaften Frau Hand zurückkehrte, an der Ecke der Wabash Avenue und 12. Straße, beim Absteigen von einer Car, von einem in nördlicher Richtung fahrenden Kabelaßwagen getroffen und niedergeworfen. Sie kam glücklicher Weise nur mit dem Bruch dreier Rippen davon und wird nach Aussage ihres Arztes in einigen Wochen genesen.

Abstracts.

Nach Umzahlung von Guthaben und dem Verkauf von Land oder einem andern Recht an die Adressen bei Otto Weist, No. 60 Washington Str., zwischen 10ten und 11ten Straße, Chicago.

Verunglückter Einführungsversuch. Herrn Sing Hams Genuß und Leid.

Der amerikanische Viehhändler.

Herrn Sing Hams, des bekannten chinesischen Kaufmanns, und seiner hübschen jungen amerikanischen Frau Ehe scheint nicht zu denjenigen Ehen zu gehören, welche im Himmel geschlossen wurden. Ihre Hochzeit wurde zwar erst vor kaum einem Monat mit großem Pomp gefeiert aber der jugendlichen Gattin mußte das Eheleben a la Chinois denn doch wohl so spanisch vorkommen, daß sie kurz entschlossen den chinesischen Reistöpfen Lebenswohl zu sagen beschloß und ihren alten feurigen Liebhaber Geo. Cooper, in dessen Gesellschaft sie doch wenigstens ein gutes echtes amerikanisches „Porterhouse Steak“ erhaschen durfte, wieder zu Gnaden annahm, wobei man natürlich sofort auf Einführung sann.

Der schlüssige Herr Gemahl wurde von irgend einem inympathisirenden Wagnolen gestern Nachmittag davon benachrichtigt, daß die Treue seiner „mexican“ Gattin denn doch Wändes zu wünschen übrig lasse und da er in Unkenntniß der Thatjache, daß die wahre Liebe auch Fesseln und Banden sprengt, an dem Wahn laborirte, daß eine ver-schlossene Thür das beste Mittel gegen Teufelmelei sei, so schloß er eben ganz einfach sein hübsches Frauchen im dritten Stock seiner Wohnung ein und ging mit dem Bewußtsein, diesmal denn doch der Schleunere gewesen zu sein, frühlich seinen Geschäften nach. Er hatte indessen noch für keine zwanzig Cents Thee verkauft, als man ihm die Nachricht brachte, daß der amerikanische Liebhaber seiner Frau gleich nach seiner Entfernung auf der Wildfläche erschienen, das Schloß von der Thür geprengt und mit seiner „Dolly“ nach dem Bahnhof der „Wisconsin Central“ verschwand sei. Sing Ham aber war nun wirklich der Gelegenheit gewachsen er sammelte einige Polizisten und zwei Schoß seiner Volksgenossen um sich, jagte schließlich nach dem Bahnhof und kam gerade noch zur rechten Zeit, um sein reiselustiges Frauchen aus dem bereits zum Abfahren bereiteten Zuge zu reißen, wobei allerdings der reingefallene Liebhaber entkam. Frau Sing Ham befindet sich zur Zeit auf der Polizei-Station der Harrison Str., während ihr von Eiferjucht gequälter Herr Gemahl sich eine Gitarre gekauft und wehmüthvoll klinkert: „Da haben mer's wieder erfahren, Was falsche Liebe thut.“

Damenverein „Erholung“.

Ein erfolgreiches Fest des jenseitig wirkenden Vereins.

Der Damen-Wohltätigkeits-Verein „Erholung“ feierte gestern in hodgegenner Weise sein viertes Stiftungsfest. Dasselbe hatte ein vorzügliches musikalisches Programm auszuweisen, dessen erste Nummer, eine Ouverture von Felix Dela, von den Damen Agnes Mangel und Clara Schleiffarth gewandt gespielt wurde. Diefem Vortrage folgten ein halbes Duzend Deklamationen englischer „Variety Shows“ = Mäthen durch den drolligen kleinen Mr. Schleiffarth, einige Zither-vorträge des Herrn Carl Baier, einige Clavier-vorträge des Herrn Schleiffarth, das Aftische Lied „War ich ein Veilchen“ und die Schleich-farth'sche Romanze „Pauline“, beide von dem amnuthigen Fräulein Angulie Hünje feierlich gesungen, und eine gewandte Ansprache des Herrn Sommer, welche ebenso wie die sämtlichen musikalischen Vorföhrungen mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden.

Der Damen-Verein „Erholung“ macht es sich zur Aufgabe, ganz im Stillen bei würdigen, aber in Noth befindlichen Familien zu lindern, was zu lindern ist, und hat zu diesem Zwecke in jedem Stadttheile zwei Damen, welche nachsehen, wo das Elend am Größten ist. Die gegenwärtigen Beamten dieses ansehnlich segensreich wirkenden Vereins sind: Frau Marie Sommer, Präsidentin; Frau M. Brandt, Vice-Präsidentin; Frau Dr. Friedigle, Sekretärin; Frau Schmidt, Hilfssekretärin; Frau Mahls, Schatzmeisterin.

Westseite Schwabenunterstützungs-Verein.

Ein neuer Verein unter dem Namen „Westseite Schwaben-Unterstützungs-Verein“ (Chicago), wurde hier am 27. d. M. gegründet. Der Zweck desselben ist hauptsächlich, den auf der West- und Südwestseite wohnenden Landsleuten Gelegenheit zu geben, sich gegenseitig näher kennen zu lernen und im Unglücks-falle zu unterstützen. Die letzte Versammlung fand in F. Schuberts Halle, Ecke Noonis und 12. Str. statt und war von 24 Mitglieedern besucht. Die neu erwählten Beamten sind: Präsident—Henry Hildinger. Vice-Präsident—A. Bodmer. Prot. Sekretär—G. Zimmerer. Finanz-Sekretär—Chas. Heß. Schatzmeister—D. Schanzensack.

Die nächste Versammlung findet am Sonntag den 3. Okt. in Wm. Rußs Halle statt, und ist Gelegenheit geboten, für neu einzutretende Mitglieder sich dort einzufinden.

Reiset die „Abendpost“.

Alle Neuigkeiten für 1 Cent. 92 Fünfte Avenue.

\* John Wilson, ein Bote der „American Express Company“, beging Selbstmord durch Trinken von Carboljäure. Er wohnte mit seiner Frau in No. 78

Gumor und Wit.

Ein Weltweiser. Dem alten Herrn Major von W. waren im letzten Feldzug beide Beine durch eine Granate weggerissen worden und zwar bis dicht unter's Knie. Es war daher natürlich, daß er den Dienst quittiren mußte, aber seine gute Seele hatte gottlob darunter in keiner Weise gelitten. Er ließ sich ein Paar hölzerne Stelzen anfertigen und, da er ein sehr muskulöser Mann war, so humpelte er seelenvergnügt und verhältnismäßig rasch durch die Welt; sein übriger Organismus war gesund, sein Gumor sehr gesund.

„Sämtliche Weis, meine Herren“, pflegte er zu sagen, „die auf meine nicht vorhandenen unteren Extremitäten gemacht werden können, habe ich bereits vorgegenommen, geben Sie sich deshalb also keine Mühe!“ Und so war es auch. Kam er z. B. zu dem Stellmacher des kleinen Drosch, in welchem er vergnügt und friedlich wohnte, um sich „neues Fußzeug“ zu bestellen, wie er sich euphemistisch ausdrücken pflegte, so that er dies stets mit den Worten: „Ich möchte wohl ein Paar neue Stiefel haben, mein lieber Meister, aber machen Sie mir dieselben etwas lequemer, wie die letzten.“ Sie wissen ja, englischer Schnitt mit niedrigen Haken n. i. m. Glauben Sie, daß Sie mir die alten noch mal vorführen können, oder lohnt es sich nicht der Mühe? n. i. w., u. i. w.

„Ammer war er jovial, der alte brave Herr, und wenn einmal eine plötzliche Ueberung in der Witterung eintrat, so konnte man sicher von ihm die Benennung hören: „Das habe ich schon längst mit meinen Gähneraugen vorausgesehen!“ ein doppelter Kraft-Kalauer, der unter allen Umständen jedesmal ein spallendes Gelächter zur Folge hatte.

Außer diesen vortrefflichen Eigenschaften besaß der alte gute Herr Major aber auch noch einen Vorzug, ein ebenjo leibschätzlicher, wie angenehmer Scapriester zu sein! Nicht etwa, daß er gerade gut spielte, bemahre!

Aber er spielte anständig, und das ist schon eine große Hauptsache. Er verlor mit Anstand und das macht ihn zu einem höchst sympatrischen Nebenspieler.

So haben wir denn auch vor kurzem mal wieder zu Dreien friedlich beisammen und der Alte war unerföpflich, wie immer, in seinen selbstironischen Neben-sätzen.

„Ammer den besten Fuß vor!“ (Herzte er, wenn er ein Daus auf den Tisch legte, oder: „Das ist ja um auf die Maxizen zu klattern! Da möchte man sich ja doch ein Wein austreiben!“ und was der drolligen Aussprüche mehr waren. Wir kamen aus dem Lachen garnicht heraus. Es radezu homerisch wurde aber das Gelächter, als der Alte, der ausnahmsweise heute einmal gekommen hatte, zum Schluß in die ewig denkwürdigen Worte ausbrach:

„Meine Herren, es thut mir wahrhaft leid, aber ich bin jetzt gezwungen, die drei letzten Runden anzujagen, ich trage nämlich — kalte Füße!“

Ein unglücklicher Vorfall ereignete sich am 8. October im Theater Porte Sainte-Martin zu Paris. Am Augenblick, da der Vortrag zum zweiten Tableau des „Cavallerie-Ritter“ emporrollen sollte, bemerkte der Regisseur die Abwesenheit der zwei schönsten Posseder, welche für gewöhnlich der Mallespoit vorgespannt sind. Welche Verlegenheit! Wie sollte ohne Pferde das Fußwerk auf die Bühne geschafft werden? Und wenn die Räuber umsonst auf die Mallespoit warteten, war kein Angriff möglich. Es mußte nun Publikum um einige Minuten Gehuld gebeten werden. Aber die Pferde kamen noch immer nicht. Es mußte also ein Entschluß gefaßt werden. Da hatte der Regisseur einen jener Einfälle, welche die Situationen retten. Er ging auf den Boulevard, und nachdem er mit einigen Aufsehern parlamentirt hatte, fand er endlich zwei, welche ihm ihre Pferde vermieteten, um die abgesehenen Posseder zu ersetzen. Die Mallespoit hielt also ihren Einzug, von zwei Pferden gezogen, deren würdevolles Aussehen prächtig mit der Equipage übereinstimmte und auf die nicht einmal die Feindschaft ihre Wirkung hervorbrachte. In dem Momente, da der Angriff auf die Mallespoit zu Ende war, erschienen die durch einen unvorhergesehenen Zufall verpateten Posseder auf der Bühne, was große Heiterkeit hervorrief.

„Coh in Theater. — Nur, Coh, wo kommen Sie denn her? — Ist das denn aus dem Theater? — So? Was haben Sie gesehen? — Die Park hat ich gegeben. — Sie wissen doch, auf'n andern Platz geh' ich nicht. — Ich meine, was für Süde? — Nu, was Fußzüg-piemnigste. — Das Stück vom Theater, das Sie haben gesehen, will ich wissen. — Wie ich war dein, hab ich überlesen das ganze Theater, ausgenommen das Stück, was lag hinter mir. — Aus Ihnen wird man nicht geschickt! — Was haben sie gespielt im Theater? — Ja, wenn m'r nur gedurft, e Keinen Stat hätte ich schon gern gemacht, aber... — Donner und Doria! — Was — für ein Theaterstück — haben — die — Schauspieler aufgeführt? — Nu? weiß ich? Ich hab nur gehört, der zweite Akt spielt 14 Tage später, und da ich morgen wieder nach Londonischel zurück muß sein, kann mir nicht verlangen, daß ich so lange da sitzen bleiben soll.“

„Nun zu wörtlich genomen. Bauer: W' möcht' ich paar Hosen, aber stark müssen's sein. — Der Käufer: Ihre Saden find alle außerordentlich bauerhaft, man kann sie jahreslang tragen, ohne daß sie sich abnügen. — Bauer: Hum, zum t r a g e n lauß ich mir die Hosen nit, ham Sie keine, die man auch anzueh'n kann?“

„Robel. Willkürer: Was schill Dir, mein Sohn? Warum läßt Du so den Kopf hängen? — Sohn: Vater, ich möchte gerne ein berühmter Dichter werden. — Willkürer: Du, warum nicht! Bist du nicht ein Dichter?“

„John Wilson, ein Bote der „American Express Company“, beging Selbstmord durch Trinken von Carboljäure. Er wohnte mit seiner Frau in No. 78



Der Afrikareisende.

Roman von Reinhold Dreimann.

(2. Fortsetzung.)

„Bleibst du interessiert es den Herrn Grafen, unter deiner Führung den Garten und die Gemächshäuser in Augenschein zu nehmen?“, sagte der Consul, als die Tafel aufgehoben wurde. „In einer kleinen halben Stunde werde ich wieder zur Verfügung.“

Nelly, die während der letzten Tage oft Stundenlang unter vier Augen mit Doctor Burkhardt geplaudert hatte, ohne irgend welche Bellemmung oder Verlegenheit zu empfinden, nahm jetzt nicht ohne merkwürdige Vermirrung den galant dargebotenen Arm des Grafen, und sie ließ ihre Hand wieder an demselben herabgleiten, sobald ihr die Enge des in das große Gemächshaus führenden Weges einen schicksalhaften Vorwand dazu bot.

Und doch war das Gepolde der Gündertode von der harmlosesten und unerschütterlichsten Art, und die kleinen Schmeicheleien, welche er hier und da einstreuen ließ, waren so hart und taktvoll, daß ihm der Vorwurf einer unpassenden Ausbeutung der Situation wahrlich nicht gemacht werden konnte. Was Nelly beängstigte, war auch vielleicht nur jene überlegene, weltmännliche Sicherheit, jenes bei aller Höflichkeit doch fühlbar herabgesetzte aristokratische Selbstbewußtsein, das ihr bei den Herren der Hamburger Gesellschaft, mit denen sie ja zumeist verkehrte, völlig fremd geblieben war; und es war vielleicht auch der heisse, humore, aber doch bereite Blick aus den scharfen Augen des Grafen, dem sie zuweilen bei flüchtigen Aufschauen begegnete.

Mit wenig Kennerchaft, aber mit desto wärmerer Bewunderung betrachtete der Rittmeister die prächtigen Gremplare, feltener Tropenpflanzen, die den Stolz des Consuls und seines Gärtners bildeten. „Nichtlich meinte er sich an seine Begleiterin mit den Worten: „Ich werde diesen genussreichen Vormittag sicherlich niemals vergessen, mein Fräulein; aber Sie sollten die Liebesswürdigkeit, mit welcher Sie den Eindringling behandeln, nun noch dadurch krönen, daß Sie ihm ein sichtbares Zeichen der Erinnerung gewähren. Eine dieser Blumen, von Ihrer Hand gegeben, würde einen Ehrenplatz unter meinen Reliquien erhalten.“

Nelly konnte nicht darüber im Zweifel sein, daß er die Blumen an ihrem Busen meinte; aber sie gab sich doch den Anschein, als habe sie ihn mißverstanden. Mit einem Schrittmarsch hatte sie einen fast haumarig verzweigten, mit Blüten und Knospen überreich besetzten Stod zartgelber, sich nach oben zu einer dichten Kugel entfaltenden, süß duftenden Blumen gebrochen.

„Kann Ihnen eine so winzige Gabe Freude bereiten?“, sagte sie, dieselbe dem Grafen überreichend, „so würde ich gewiß sehr unglücklich handeln, wenn ich sie Ihnen verweigerte. Sie konnten in Wahrheit kaum ein geringeres Geschenk erbitten. Herr Graf!“

Gündertode nahm die Rose mit einer tiefen Verbeugung in Empfang, ohne ein Wort zu sprechen, und war ihn scharf beobachtet hätte, würde vielleicht ein leichtes Zucken um seine Lippen bemerkt haben. Gleich darauf sprach er jedoch mit unveränderter Liebesswürdigkeit von anderen Dingen. Sie hatten das große Gemächshaus verlassen und fanden nun auf derselben Stelle, an welcher Nelly vor kaum zwei Stunden mit Burkhardt geplaudert hatte. Trotz der Gegenwart des Grafen beschaffte jenes Gespräch, das ein so unerwartetes und peinliches Ende gefunden, von neuem ihre Gedanken, und in einer Ideenverbindung, die an und für sich leicht begrifflich war, wendete sie sich scheinbar ganz unermittelt an ihren Begleiter:

„Sie haben im letzten Feldzug gekämpft, Herr Graf?“

Der Rittmeister neigte bejahend den Kopf.

„Ich bin froh, daß mir diese Auszeichnung zu Theil geworden ist“, erwiderte er. „Es mag jeizt der Befehlungen Manchen geben, der sich meiner nicht gerade mit Wohlwollen erinnert.“

„Und Sie sind unermüdet geblieben?“

„Bis auf einen ganz geringfügigen Streifschuß — ja!“

Der Consul kam ihnen jetzt auf halbem Wege entgegen. Er sah Nellys glühende Wangen und er sah auch die Rose an der Brust des Rittmeisters. „Herr Graf, diese Rose wurde nicht beabsichtigt durch diese Wahrnehmungen und durch den vorerwähnten Zusammenhang, welchen er zwischen den beiden Thatsachen vermuthen mochte.“

Zweites Capitel.

Gegen drei Uhr Nachmittags sah Graf Gündertode allein in einem Coupée des Eisenbahnguges, welcher ihn von Blankenese nach Hamburg führen sollte. Der Consul hatte beim Abschied das Versprechen von ihm verlangt, seinen Besuch zu wiederholen, und er hatte ihm mit verbindlicher Bereitwilligkeit diese Zusage gegeben. Scherzend und mit lagendem Wande hatte er noch auf dem Perron des Bahnhofs dem Referencienten, den er überhaupt während der ganzen Dauer seiner kurzen Leberzeit völlig wie einen ebenbürtigen Kameraden behandelt, Lebewohl gesagt; aber mit dem Augenblick, da die Thür des Wagens hinter ihm zuschlug, war, hatte sich seine frühere Miene ganz und gar verändert. Ein Ausbruch heftiger Bitterkeit war auf sein Antlitz getreten, und er hatte sich tief aufathmend in die Polster zurückgelehnt wie jemand, der ein lästiges Werk endlich hinter sich hat.

Rangam leuchtete der Zug durch die hier wenig ermutende Landschaft dahin. Das ewige Einerlei dürftig belaubter Büsche und kahler Telegraphenpfähle, welche an ihm vorüberzogen, lösten dem

welchem er sah, und riß dann ungestüm einen kleinen, bereits erbrochenen Brief aus der Tasche, dessen Inhalt er an diesem Tage wohl nicht zum ersten Male durchfliegen mochte.

Das Blatt war von einer zierlichen und doch festen Hand eng beschrieben. Selbst ein Sachverständiger würde Mühe gehabt haben, auf den ersten Blick zu entscheiden, ob es eine männliche Handschrift, oder diejenige einer Dame sei. Auch trug das Büllet weder ein Wappen noch ein Monogramm. Seine Mittelspalen aber, die Graf Gündertode noch einmal Zeile für Zeile in sich aufnahm, obwohl die Falten auf seiner Stirn während des Lesens immer tiefer wurden, hatten folgenden Wortlaut:

„Lieber Vetter Guido! „In Deinen Händen, meine gute Sabine, liegt jetzt die Entscheidung über die Zukunft des Hauses Gündertode. Ich kenne Dich gut genug, um darauf zu vertrauen, daß Du im Bewußtsein Deiner Verantwortung den rechten Weg einschlagen und nicht daran denken wirst, ein thörichtes und hoffnungsloses Spiel fortzusetzen.“

Dies ungefähr waren die letzten Worte, mit denen mich gestern Abend Deine Mama, meine gnädigste Frau Tante, aus dem Theatiner entließ. Aber Du mußt darum nicht glauben, daß ihnen eine hochdramatische oder auch nur sonderlich ernsthaftige Unterredung vorausgegangen sei. Wir waren vielmehr wie immer im allerbesten Einvernehmen und nur die halben Andeutungen, welche die Frau Gräfin vorher hier und da in unsere Conversation eingeschoben, hatten mich auf das feierliche Schlusswort vorbereitet. Aber es hätte dieser etwas pathetischen Anrufung meines Familiennamens wirklich nicht bedurft, um mich den „rechten Weg“ finden zu lassen. Ich gehöre nicht zu den Frauen, die in überließendem Gehorsam irgend einem Vorurtheil oder einer durch das Alter zur gefestigsten Tradition gewordenen Verächtheit mit einigen sentimentalen Seufzern das Glück ihres Lebens bereitwillig zum Opfer bringen; aber ich bin doch auch nicht unermüdet genug, meine Augen vor offenkundigen Dingen zu verschließen!

Als ich Dir gelobte, Dein Weib zu werden, wußte ich ebenso gut wie heute, daß ich ein armes Mädchen sei, und nichts weniger als eine sogenannte glänzende Partie. Aber ich maß diesem Umstande eine herzlich geringe Bedeutung bei, denn da Du meiner Ueberzeugung nach ohne die Erde eines großen Vermögens warst, mußte Dir dasjenige, was ich Dir in meiner eigenen Person und in meiner Liebe zu bieten hatte, den Mangel einer bedeutenden Mitgift überreich ersetzen. Mein beklagenswerther Onkel hatte ja leider keine Gelegenheit mehr, sich für oder gegen unser Erbengeldbündnis auszusprechen, und darauf, daß Deine Mutter demselben wenig Begeisterung entgegen bringen würde, hattest Du mich ja mit männlicher Aufrichtigkeit vorbereitet. Warum sollte ich leugnen, daß ich trotzdem fest entschlossen war, es auf einen hartnäckigen Widerstand, ja selbst auf einen erbitterten Kampf ankommen zu lassen! Ich meinte, mit einige Rechte auf Dich erworben zu haben, und nachdem Du selbst diese Rechte anerkannt, gehand ich Niemandem, auch nicht Deiner eigenen Mutter, die Befugnis zu, Dich mir freitig zu machen. Wäre mir die Frau Gräfin damals mit offener Feindseligkeit oder auch nur mit einem gebietenden Nachwort entgegengetreten, — wer weiß, ob ich jemals bis zu dem „vernünftigen“ Standpunkt gelangt wäre, auf welchem ich heute stehe! Aber meine veredlungswürdige Tante — und Du weißt, daß meine Vererbung für Sie eine aufrichtige ist! — war freundlich und verständig genug, einen anderen Weg zu meiner Befreiung zu wählen. Sie erbat sich nur eine Bedenkzeit, und lud mich zugleich mit größtmöglicher Herzlichkeit ein, die Einigkeit ihrer Wittentrauer auf Schloß Rohnstein zu theilen. Während der beiden Jahre, die seit meinem Einzuge in das Haus Deiner Väter, vergangen sind, hat sie niemals aufgehört, mir eine ältere Freundin, ja eine zweite Mutter zu sein, und niemals — bis auf den gestrigen Abend — hat sie den Versuch gemacht, mich zu einem Verzicht auf Deine Liebe zu bewegen. Aber indem sie mir die Rechte einer Tochter einräumte und mir selbst in belicaten Angelegenheiten ein rückhaltloses Vertrauen schenkte, lehrte sie mich aus den Thatsachen selbst die Beweggründe kennen, die ihrer Ueberzeugung nach unsere Vereinigung für immer unmöglich machen. Indem ich die Wittwiflerin ihrer geheimsten Sorgen wurde, erfuhr ich, daß sie mir's hätte sagen müssen, wie leichtfertig die Vermögensverwaltung Deines Vaters gewesen war, und wie wenig diejenige die wahre Sachlage kannten, welche Dich für den Besizer eines fürstlichen Reichthums hielten. Und je klarer mir das Verhältniß der Dinge aufging, desto häufiger mußte sich auch mir die traurige Ueberzeugung aufdrängen, daß nur das Vermögen einer reichen Frau den gäbrenden Abgrund ausfüllen könnte, in welchem sonst eines Tages das Haus Gündertode mit all' seiner Herrlichkeit verschwinden würde. Ich bin nicht so stolz, Dir zu verschweigen, daß diese Ueberzeugung harte Kämpfe und selbst heisse Thränen gekostet hat; aber ich habe das alles in der Stille meines Kammerzimmers abgemacht, und jetzt ist es überwunden! Gönne mir nun wenigstens die Genugthuung, daß ich es bin, die mit einem kühlen und verständigen Wort den Bund unserer Herzen löst oder — wie Deine Mutter es nannte — ein thörichtes und hoffnungsloses Spiel beendet. Aber ich will dabei nicht hochherzig scheinen, als ich es in Wirklichkeit bin.

Nicht nur Deinetwegen, sondern auch um meiner selbst willen wünsche ich dies Ende! Der Himmel hat mich nicht dazu geschaffen, die Frau eines armen Mannes zu sein! Ich würde namenlos elend werden, auch wenn ich diesen Mann liebte, und ich würde ihn ebenso wenig lieben, wie ich ihn heute liebe.

Man spielte bereits die erste Nummer des Concerts, eine Ouverture für großes Orchester, als sich die Officiere in einer Reihenfolge vor dem Grafen

Kraßen zu schmerzlich in meinem eigenen Fleisch gefühlt, als daß ich mich nicht vor ihr fürchten sollte wie vor einer furchtbaren Krankheit. Darum beanspruchte ich so wenig Dein Mitleid als eine Bewunderung meines heroischen Opfers. Du wirst den feinsten Dingen Deiner sorgenden Mutter erfüllen und in Gestalt einer reichen jungen Frau den rettenden Engel des Hauses Gündertode auf Schloß Rohnstein einführen. Ich aber werde hier auf meinem Platze, der mir durchaus nicht mißfällt, so lange bleiben, als es mir die Verhältnisse und die künftige Herrin gestatten. Niemand hat von unserem gemeinsamen Verhältniß gewußt, fortan werden auch wir nicht mehr davon wissen. Sollte es denn wirklich unmöglich sein, einige Blätter aus dem Bude des Lebens zu reißten?

Antwort mir nicht! Es ist an dieser einen Auseinandersetzung übergenug! Deine Cousine Sabine v. Steinkirch.

„Propos, ich vergaß Dir mitzutheilen, welches die eigentliche Veranlassung für die gestrige Feiertagsfeier der Frau Gräfin war. Wir erhielten eine Verlobungsanzeige, welche sie unverkennbar um all' ihre Fassung brachte, wie tapfer sie sich auch bemühte, es vor mir zu verbergen. Es handelt sich um die Gemaltin Angelica Smetow aus Brügge — Du kennst ja den blonden Engel — und ich habe erst gestern bemerkt, daß es ein Lieblingsbeobachter! Deiner Frau Mama gewesen sein muß, Dich mit ihr zu vermahnen. Nun, wenn Du auch dieser blühende Scraph entgangen ist, es soll ja in Hamburg einige steinreiche Handwerker von neuem gebadeten Adel geben, von denen doch wohl der Eine oder der Andere eine passable Tochter haben wird. Und im schlimmsten Falle, da Du doch Deinen Abschied nehmen willst, geht es vielleicht auch ohne Adel. Ich habe Grund anzunehmen, daß die Frau Gräfin in diesem Punkte weniger rigoros sein wird in der Verlobungsfrage.“

„Dahin ist es also glücklich gekommen!“ murmelte er, und um seine Nasenspitze spielte wieder jenes eigenheimliche Zucken. „Mir ist es, als ob ich sie liebhaftig vor mir sähe, mit ihrem feinen, spöttischen Lächeln, wie sie diesen Brief geschrieben! Und ich bin wahrhaftig erbärmlich genug, die ironische Aufforderung zu beherzigen, wie wenn ich nur darauf gewartet hätte, sie von ihr zu vernehmen. Nein, es ist eine Freigabe, und sie am allerwenigsten hat es um mich verdient, daß ich sie feige aufgibe.“

Gündertode blickte im Kreise einiger Kameraden des in Hamburg garnisonirenden Regiments, und die Officiere lächelten bewundernd seiner sprichwörtlichen Unterhaltung und den ausgelassenen Scherzen, mit denen er dieselbe zu würzen verstand. Der Rittmeister war offenbar in der allerbesten Laune, und die wenigen Nachmittagsstunden schwebten bei lustiger Conversation und schäumen- dem Champagner schnell genug dahin. Nur über die Verwendung des Abends war man einigermaßen im Zweifel, bis endlich einer von den kleinen Tafelrunde, der Hauptmann v. Griebnitz, sagte:

„Graf Gündertode ist, so viel ich mich aus vergangenen Tagen erinnere, ein eifriger Verehrer der schönen Frau Musica.“

„Natürlich! Ein Cavalierist verehrt alle schönen Frauen!“ kräppte ein blutsjanger Secondelieutenant dazwischen, ohne daß ihm sein „Wiß“ indessen etwas anderes eintragen hätte als einen verweirten Blick des Hauptmanns.

„Und da uns gerade heute zufällig ein besonderes Ereigniß bevorsteht“, fuhr dieser fort, „so mache ich den Vorschlag, daß wir den Abend mit einem Concerte beenden.“

„Sie sehen mich gänzlich unwillig, Kamerad!“ sagte Gündertode. „Was für ein Ereigniß ist es, von dem Sie sprechen?“

„Eine großartige Musikführung für einen wohlthätigen Zweck! Die bedenklichen unserer hiesigen Künstler werden darin mitwirken, und außer ihnen ein junges, gewissermaßen exotisches Talent, von welchem man sich bereits Wunderbares erzählt.“

„Ein Talent weiblichen Geschlechts natürlich!“ meinte der kleine Lieutenant wieder. Er hatte die unheilbare Gewohnheit, nachweise Bemerkungen zu machen, sobald er zwei Weine getrunken hatte, und darum nahmen die anderen nicht weiter Notiz von ihm.

Der neu aufzugehende Stern führt einen Namen von wahrhaft musikalischem Wohlklang“, ergänzte der Hauptmann seinen Bericht. „Die jugendliche Geigenföhrerin ist als Signorina Felicia Rossi auf dem Zettel angekündigt, und es dürfte um je eher der Mühe werth sein, ihrem Debut beizuhelfen, als dem ersten Auftreten vorläufig kein zweites folgen wird. Sie ist in Berlin ausgebildet worden und zum ersten Male vor einem gebildeten Publikum von Künstlern und Kritikern aufgetreten. Der Enthusiasmus, welchen ihr Spiel bei dieser Gelegenheit erregte, hat die Veranstalter unserer Concerts bewogen, sich mit einer Einladung an die junge Virtuosa zu wenden, und mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck hat sie mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zugestimmt, obwohl sie beabsichtigt, ihre Studien noch ein Jahr lang in Paris fortzusetzen, ehe sie als Virtuosa vor das Publikum der großen Städte tritt.“

„Kann unsere Wißbegierde auf eine so unerlöste Weise gereizt worden ist, werden wir selbstverständlich in das Concert gehen“, erklärte Gündertode. „Ich liebe in allgemeinen die Damen nicht, welche die Violine spielen, denn der Anblick, welchen sie gewähren, gebärt selten zu den ästhetischen Genüssen; aber ich brenne jetzt schon vor Beclamgen, mich von diesem Courtbill bekehren zu lassen.“

Man spielte bereits die erste Nummer des Concerts, eine Ouverture für großes Orchester, als sich die Officiere in einer Reihenfolge vor dem Grafen

nen Wufe genug, das Publikum zu miffen und füllender allerlei kritische Bemerkungen über daselbe auszustreuen. Obwohl die eigentliche Saison ja bereits vorüber war, hatte sich der weite Raum doch mit einer glänzenden, festlich geschmückten Zuschauerschaft gefüllt und fast alle durch eine hervorragende gesellschaftliche Stellung ausgezeichneten Familien der alten Hansestadt waren auf der Wohlthätigkeits-Soirée erschienen.

Auch Graf Gündertode's scharfes Auge — er bediente sich niemals eines Opernglases — überflog aufmerksam das Parterre und die beiden Ränge des Balcons. Unwillkürlich entfuhr ein leiser Ausruf der Ueberraschung seinen Lippen, als er durch die geöffnete Thür einer Loge, welche der feinsten gerade gegenüberlag, einige Personen eintreten sah, welche er hier gewiß nicht wiederzusehen glaubte hatte.

In demselben einsachen, hellen Kleide, welches sie am Vormittag getragen, nur mit einigen frischen Blumen geschmückt, und doch an strahlendem Liebreiz alle anderen reich gepuderten Damen weit übertreffend, stand Nelly Hertling für einige Sekunden an der Logenbrüstung, um ihre leuchtenden Augen flüchtige Umschau nach bekannten Gesichtern halten zu lassen. Dann tauchte auch des Consuls breitshulterige Gestalt und die lang, schmachtige Figur des Referencienten an ihrer Seite auf, und der letztere, der sich in seiner Uniform offenbar ungeheuer wichtig vorkam, ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, demonstrativ zu den „Kameraden“ hinüber zu grüßen.

„Sehr schneidig — dieser junge Hertling!“ meinte einer von den also Ausgezeichneten spöttisch. „Nun, Herr Graf, Sie haben ja jetzt Gelegenheit, seine musikalischen Talente aus nächster Nähe zu bewundern!“

„Er hat mir bisher durchaus keinen Anlaß gegeben, mich über ihn lustig zu machen!“ lautete die Entgegnung, und sie klang so kühl und referiert, daß der Andere verwundert aufschau. Und sein Erklären theilte sich auch den Uebbrigen mit, als Gündertode plötzlich seinen Platz verließ und sich gegen den Ausgang der Loge wandte.

Die Herrschaften mißten die Güte haben, mich für eine kurze Zeit zu entschuldigen“, sagte er. „Ich kann es nicht umgehen, einige Bekannte zu begrüßen.“

Niemand machte eine Bemerkung über seinen Weggang, aber als zwei Minuten später seine rednerische Gestalt im Hintergrund der Hertling'schen Loge auftauchte, konnte sich der Urheber der vorigen geringfährigen Aeußerung über den Referencienten doch nicht enthalten, seinem kleinen Angrimm über die Zurückweisung Lust zu machen.

„Da scheinen ja schon sehr intime Beziehungen zu bestehen“, meinte er ironisch. „Sollte sich der Herr Graf vielleicht mit der Absicht tragen, diese Loge von Hamburg in die schlesischen Wälder zu verpflanzen? Dann ist es freilich begreiflich, daß er sich moralisch verpflichtet fühlt, eine Lauge für den künftigen Schwager zu brechen.“

In der Loge des Consuls ahnte man wohl kaum etwas von der Theilnahme, welche man auf der anderen Seite des Hauses fand. Nelly wenigstens hätte schwerlich so unbefangenen und sorglos mit dem Rittmeister geplaudert, wenn sie getragend hätte, wie scharf man sie beobachtete und zu welchen Deutungen die zufällige Begegnung Anlaß gab. Als Graf Gündertode seine Freude darüber äußerte, die Familie schon so bald und unerwartet wieder zu sehen, jagte sie lachend:

„Ja, es ging sonderbar genug zu!“

„Galten Sie es für möglich, daß wir das Concert ganz und gar verlassen hatten? Erst beim Diner fiel es mir ein, und nun liegt ich dem Papa natürlich keine Ruhe mehr, obwohl er sich nur ungern entschloß, mir den Willen zu thun. Ich bin freilich neugierig, diese Violinvirtuosin zu sehen, die mir eine Berliner Freundin in einem der Seiten langen Briefe wie ein überirdisches Wesen geschildert hat. Alle, welche sich dort gesehen, sollen in einem wahren Taumel des Entzückens gerathen sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Kometen und Milchstraße.

Kaum anderthalb Jahrhunderte sind es her, seit sich die Sternkunde aus den Banden des Aberglaubens zur freien Wissenschaft emporgerungen hat, seit aus der Astrologie die Astronomie entstanden ist. Aber noch immer wurzelt im Volke eine abergläubische Furcht vor jenen geheimnißvollen Himmelserscheinungen, die man Kometen nennt, und sobald ein besonders hell strahlendes Exemplar dieser Schweifsterne am Himmel auftaucht, gibt es immer noch Leute, welche daraus Krieg, Pestilenz oder große Umlwälzungen prophezeien:

Am Himmel gesehen Zeichen und Wunder, Und am Firmament, blutig roth, Stund der Herrgott die Krieger'stadel runter, um mit dem Kapuziner in „Wallenfels Lager“ zu reben.

Auch die Wissenschaft hat sich mit diesen Wanderern des Weltalls von jeher sehr angelegentlich beschäftigt, und namentlich seit Vervollkommen der Fernrohre und Anwendung einer besonderen Art derselben mit weitem Objectiv hat man Tauende und Tauende von Kometen entdeckt. So häufig ist ihr Vorkommen, so kurz ihr Verweilen, daß es kaum möglich ist, die Elemente ihrer Bahn zu berechnen. Weist sind die Räume, welche sie zum Umlauf um die Sonne brauchen, ungeheuer, und deshalb nicht genau zu bestimmen. Von jeher haben sich viele Forscher getraut, die Kometen als reguläres Zubehör des Sonnensystems zu betrachten. Und doch wies Schiaparelli nach, daß zwischen dem Vorkommen der Kometen und den Sternschnuppen eine nahe Beziehung besteht. Lodger untersuchte die chemische Beschaffenheit der Kometen genau durch die

stärkeren Vergrößerung zwar lichtschwächer wurden, aber ohne daß es möglich wurde, ihre Beschaffenheit zu ermitteln. Ja, die dahinter stehenden Fixsterne funkelten sogar durch den Schweif hindurch, und als man das Fernrohr auf den hell leuchtenden Kern richtete, fing dieser auch an, nebelhaft zu erscheinen und die dahinter stehenden Sterne erster Größe saubten ihre Strahlen auch da hindurch, wie durch einen Schiefer! Es war also unmöglich, daß die Kometen aus fester Materie bestanden. Ebenjomenig konnten sie aus Dämpfen oder Gasen bestehen, denn sonst hätte eine Ablenkung der Strahlen jener Sterne eintritten müssen. Da kam Lodger durch seine Versuche auf den Gedanken, daß die Kometen aus Meteoroschmähmen bestanden, und diese Annahme hat sich auch als die wahrheitsgemäßeste bewiesen.

Doch damit war der Ursprung der Kometen noch nicht enträthelt. Der Astronom Mond's hat jetzt durch sorgfältige Vergleichung von Hunderten von Kometenbahnen die Theorie aufgestellt, daß die Kometen von der Milchstraße her ihren Weg zu uns, d. h. in die Nähe der Sonne finden. Thatsächlich gehört unter Sonnenhystem, d. h. also die Sonne mit ihren jammertlichen Planeten und den taumelnden Planetoiden zu jenem ungeheuren Sternengürtel, den wir Milchstraße nennen. Man vermuthet den Mittelpunkt desselben in der Plejadengruppe, dem Sternenzustau, welcher für das unbewaffnete Auge sechs bis sieben Sterne zeigt, im Fernrohr jedoch sich in Hunderte von Sternen auflöst. Mit ihrem ganzen Herr von Planeten und deren Monden eilt die Sonne — einer der kleinsten und am wenigsten leuchtenden Fixsterne — durch den Raum dahin, um jenen unbekannten Mittelpunkt sich mit ungezählten Welten schwingen.

Nach den Beobachtungen der Astronomen bildet das Sonnensystem gewissermaßen eine Wellenlinie, d. h. Billionen von Meilen kann das Fernrohr durchzieren, ohne wieder auf eine andere Welt zu treffen. In diesem Raum legt die Sonne einen Weg von zweihundert Millionen Meilen zurück, indem sie sich dem nördlichen Rande der Milchstraße nähert. Man entnimmt dies daraus, daß die Sonne jenes Theiles der Milchstraße allmählich ihre Entfernungen zu vergrößern scheint, weiter auseinander rückt. Wie der große Königsberger Astronom Bessel sagte, gleicht der Himmel, wo Alles in Bewegung ist, einem mit unzähligen Schiffen bedeckten Meer, vor welchem jedes in verschiederer Richtung fährt. Wenn nun ein Beobachter ermittelt will, welche Schiffe, ihm am nächsten sind, wird er darauf merken, welche derselben am schnellsten ihren Ort zu wechseln scheinen, denn diese müssen ihm am nächsten sein. Nach dieser Methode verglich man die Eigenbewegungen der Fixsterne, und stellte fest, daß die in dem nördlichen Theile der Milchstragensystem liegenden Sterne die größte Ortsveränderung in gewisser Zeit zeigten. Ihnen entgegen richtete sich also der Lauf der Sonne.

Der Ring der Milchstraße umfließt nach ungefähre Schätzung hundert Millionen Sonnen — jede wahrscheinlich mit einem eigenen Planetensystem. Ja manche dieser Sonnen sind sogar doppelt, vielleicht mehrfach. Von unserer Wellenlinie bis zum Strande jenes gewaltigen Systems ist eine Entfernung von zwanzig Millionen von Millionen Meilen, dazwischen doppelt soweit in der entgegengesetzten Richtung.

In dieser ungeheuren Leere, diesem gähnenden Weltenschaubilde sind es die Kometen, welche von dem jenseitigen Ufer Kunde geben. Viele derselben — wie die bekannten Kometen Bielas und Enckes mit kurzer Umlaufzeit — sind zu Trabanten der Sonne geworden, welche sie durch ihre mächtige Anziehungskraft in ihr System bannete. Andere eilen weiter, immer weiter in den unendlichen Raum, um nie wiederzusehen.

Die Hypothese, daß die Kometen aus unvollständigen Ausbrüchen der Sonne oder gar des Mondes entstanden seien, ist äberrichtig, denn sie müßten sich dann in regelmäßigen Bahnen um den sie erzeugenden Weltkörper bewegen. Im Gegentheil, die Annahme vieler Astronomen, daß die Sonne ihre wunderbare Leucht- und Wärmekraft nur dadurch unvermindert bewahrt, daß täglich tauende von Kometen in den Sonnenball hineinströmen und das Sonnenfeuer nähren, ist viel eher wahrscheinlich.

Vieles bleibt noch immer dunkel, wenn auch die Spectralanalyse überraschende Aufschlüsse über die einheitliche Zusammenfügung des Weltalls gegeben hat. Dieselben sogenannten chemischen Elemente finden sich auf der Erde, im Sirius, in den Meteoriten und den Kometen.

Wenn in dem Spectrum gewisser Fixsterne unbekannte Linien auftreten, so mögen diese von unbekanntem Elementen herrühren; doch ist keineswegs ausgeschlossen, daß solche auch in dem unsrigen Weltall unbekanntem Kern unserer Erde enthalten sind.

Unverhoffte Mitgift. Ein Barbier, der den wohlklingenden Namen Daniel Lagiaferro trug, versuchte sein Glück erst in Städten Athens des Staates Georgia, doch waren die Äthener Wähler genug, um die Leistungen des finsten italienischen Gigaro nicht genug nach Verdienst zu würdigen. Verdrießlich schmürte Daniel seinen Ranzen, stürzte den Staub der unbanbaren Stadt mit einem beinahe wie Maledetti! - flingenden Segenswunsche von den Füßen und wanderte südwärts gen Florida.

In Jacksonville gefiel es ihm ausnehmend, trotz des gelben Fiebers, und als ein junges Mädchen, eine Doctorin aus Key West, ihm nach eifriger Werbung Herz und Hand schenkte, war Dan so stolz und glücklich, wie nie zuvor. Flott seifte und barbierte er darauf los — als er neulich durch eine unverhoffte und erntliche Kunde überreicht wurde, Ge-

in directer und legitimer Linie von einem alten spanischen General abstammte, welcher zur Zeit der spanischen Herrschaft in der malerischen Stadt Augustine ein Mulattenmädchen geheiratet und den Kindern aus dieser Ehe sein ungeheures Grundeigentum von 30,000 Acres hinterlassen hatte. Dieses Vermögen ist durch die ausbrüchliche beim Lieberange Augustines unter amerikanische Herrschaft vorgesehene Clausele garantirt, daß das aus der Zeit der Spanier stammende Eigentum garantirt wird.

Zu den sieben vorhandenen Erben gehört auch Tagliaceros Gattin, welche als ihrem nichtabnehmenden Gemahl eine recht anständige Mitgift in die Ehe gebracht hat. Hauptsächlich verwickelten sich ihre Ansprüche!

In Marokko hat schon wieder ein unangenehmer Zwischenfall die maurische Bevölkerung gegen die Europäer in heftige Erregung versetzt. Der Sachverhalt wird in folgender Weise dargestellt: Der spanische Gesandtschafts-Attache, Graf Haro, von einem Kanaisen der Gefandtschaft gefolgt und in Begleitung einer englischen Dame, geriet am 7. d. Mts. gegen Mittag in einer der Hauptstraßen Tangers in Streit mit einem Maurer, der ihm nicht Blag gemacht zu haben scheint. Der Graf schlug den Maurer, einen Koch des Sultans, mit dem Knopf seiner Reitpistole betrag über den Kopf, daß der Geflagene blutete; darauf nahmen die auf der Straße befindlichen Maurer, unterstützt von zufällig anwesenden Soldaten, Partei für ihren Landsmann, fielen den Grafen und dessen Diener an, ver wundeten Beide durch Steinwürfe und Patagonen und zungen sie in der nahe den deutschen Gesandtschaftsgebäude zu suchen, der ihnen auch bereitwillig gewährt wurde indem Graf Kattenbach durch seine bewaffnete Diener die drohende Volksmenge von dem Hause ja lange fernhielt, bis eine starke Militärpatrouille aus dem Kriegsministerium geführt, herbeikam, der dem deutschen Gesandten und den spanischen Attache vorläufige Entschuldigungen machte und die an dem Aufbruch theilhaftig gemessenen Soldaten verhaften ließ. Der Pascha von Tanger hat dann bei der spanischen Gesandtschaft, bevor diese noch eine Klage formuliren konnte, namens des Sultans sich über die Mißhandlung eines Maurer durch den Grafen Haro beschwert. In Madrid glaubte man nicht, daß der Fall zu irgendwelchen Schwierigkeiten mit Marokko führen würde, da man selbst von dem zum Mindesten nicht richtigen Verhalten des jungen Diplomaten überzeugt ist. Die deutsche Gesandtschaft ist nicht in Willensschaft gezogen, da keinerlei Angriff auf das Haus des Gesandten erfolgte, die Aufrechter ihre Umgebung auch nur gegen die geflüchteten Spanier richteten. Graf Haro hat auf Verleht der spanischen Regierung vorläufig Studenarrest erhalten und wird mit dem nächsten Schiffe nach Madrid gefandt werden.

Die Kriegervereinigungen in Deutschland weisen jetzt 9,854 Vereine mit 811,608 Mitgliedern auf. Nicht eingerechnet hierin ist der in Berlin bestehende „Berein geplagter Gemaner“, dem bisher erst 312 Mitglieder beigetreten sind.

F. J. DE BEER, Schneidermeister, 536 South Halsted Strasse, Ecke Maxwell Str., hat gerade die neuesten Muster für die Sommer- und Winterarbeiten erhalten. — Gute und reelle Arbeit bei billigen Preisen. Reparaturen und Reparaturen werden hier zur Zufriedenheit befragt.

Dr. Ernst Pfenning, Zahn-Arzt, 247 North Avenue, Ecke Maxwell Str., über Zimmer des Sten.

Dr. Julius Waschkuhn, 247 North Avenue, Ecke Maxwell Str., über Zimmer des Sten.

Moffitt, Gerpheid & Casey, 317 Barrabee Str.

Landford's Protective Society, 371 Barrabee Str.

Finanzielles, GELD, 92 E. Lake Str.

Anton Boenert, 92 E. Lake Str.

Greenebaum Sons, No. 116 La Salle Str.

Berleichen Geld auf Grund, eigenenthum zu den n. d. rigkten Zinsen.

W.L. PRETTYMAN, Bank-Geschäft, Geld zu verleihen. Geschäftstheils gemischte Zinsen erlassen für alle Arten Darlehen.

Erste Hypotheken für sichere Kapital-Anlagen stets vorräthig.